

Ein leises „Schhht“

Vor zwei Jahren hat Rena Arnold-Scherer Bremens erstes Blindentennis-Training organisiert

Den Tennisball sehe ich nur aus bestimmten Winkeln. Aber ich weiß während des Spiels ja nicht, woher der Ball kommt. Wenn er von der Seite kommt, dann sehe ich ihn: irgendetwas gelbes. Wenn er direkt von vorn anrauscht, fällt er vor mir wie aus dem Nichts auf den Boden.

Seit 1982 habe ich diese großen Gesichtsfeldausfälle. Ich war damals 30 und arbeitete als Stadtplanerin beim Senat Berlin. Innerhalb von drei Tagen habe ich auf beiden Augen kaum noch etwas gesehen, das ist schon heftig. Ärzte haben meine Sehkraft gemessen: zwei Prozent. Ich habe eine genetisch bedingte Augenerkrankung. Sie nennt sich LHON – Lebersche hereditäre Optikusneuropathie. Mein Sehnerv wird nicht durchblutet und kann deshalb nicht richtig arbeiten. Als die Erkrankung voll einsetzte, war es mit dem Autofahren sofort vorbei, kurz danach auch mit dem Job. Ich konnte etwa die gezeichneten Sporthallenpläne nicht mehr entziffern. Sie waren nur hübsch bunt. Zum Glück zog die Informationsstelle für den Sport behinderter Menschen nach Berlin und ich erhielt ein neues Aufgabengebiet.

37 Jahre bin ich nun hochgradig sehbehindert und habe mich daran gewöhnt. Besser hören kann ich nicht, das ist ein Gerücht. Ich benutze meine Ohren nur mehr als normal sehende Menschen. Den rasselnden Softball beim Blindentennis höre ich – aber nur, wenn er aufkommt. Wenn er fliegt, ist er still.

Zum Blindentennis kam ich erst durch meinen Sohn. Mit fünf Jahren begann er in Berlin-Kreuzberg, Tennis zu spielen. Er konnte sehen, bis er 17 Jahre alt war. Dann erblindete auch er, weil er die gleiche Erkrankung hat wie ich. Tennis konnte er in seinem Verein nicht mehr spielen.

Erst viele Jahre später, 2016, schwappte Blindentennis aus anderen Ländern wie Japan nach Deutschland herüber. Wenig später war mein Sohn bereits Blindentennisspieler und belegte bei der Weltmeisterschaft den dritten Platz. Außerdem konnte er andere Spieler trainieren. Weil es hier

noch kein Blindentennis gab, habe ich ihn nach Bremen geholt und hier vor zwei Jahren an Weihnachten eine Tennishalle mit Teppichboden gemietet. Mein Sohn brachte Schläger und Bälle mit. Vorher habe ich im Bremer Blinden- und Sehbehindertenverein Interessierte gesucht. Zwei Männer haben sich gemeldet. Das hat gereicht.

Ich wollte eigentlich gar nicht mitspielen. Aber einer der zwei Spieler ging früher nach Hause, sodass ich mich neben den übrig gebliebenen Frank Mohrmann auf das Feld stellte. Ich trug die richtigen Teppichschuhe mit ganz glatter Sohle, hielt den Schläger in der Hand. Mein Sohn stand auf der anderen Seite des Feldes. „Jetzt kommt ein Ball für Frank! Jetzt ein Ball für Rena“, rief er. Dann spielte er uns leichte Bälle zu. Manchmal hab ich einen getroffen. Das war ein Erfolgserlebnis! Ich war so froh, wenn er auch noch übers Netz kam – es dauert so lange, bis man ein Gefühl dafür bekommt. Nicht mehr als 20 Minuten übte ich. Danach wollte ich unbedingt weitermachen.

Seit einem Jahr spiele ich nun beim TC Schlosspark und dem engagierten Tennislehrer Thorsten Henning und mit vier anderen sehbehinderten und blinden Spielern. Jede Woche trainieren wir, meistens draußen auf Sand. Wir finden es toll, dass wir einen Sport machen können, der draußen ist. Wenn ich dabei bin, dürfen wir in Zukunft auch ohne Trainer auf den Platz. Mit meinem Sehrest kann ich die Bälle finden.

Viele Aufschläge klappen jetzt und auch das Anspiel ist ein bisschen besser. Vier Mal hin und her habe ich es schon geschafft, also Aufschlag und zurück, Abwehr und zurück. Doch das ist schon etwas echt Besonderes.

Meine Schläge sind aber trotzdem nicht mit denen der Profis zu vergleichen. Wenn die auf den Ball hauen, klingt das so: Plopp, Plopp, Plopp. Wenn ich gegen den Ball haue, hört man das kaum. Es ist eher so: schhht, schhht. Aber Leistungssport-Ehrgeiz habe ich nicht. Mir geht es um Spaß.

Aufgezeichnet von Eva Przybyla.



FOTO: CHRISTINA KUHAUPT

Rena Arnold-Scherer

ist 66 Jahre alt und Bremerin. Sie ist diplomierte Ingenieurin und hat nach dem Studium als Stadtplanerin beim Berliner Senat gearbeitet. Danach war sie dort 20 Jahre lang Beraterin bei der Informationsstelle für den Sport behinderter Menschen. Heute lebt sie wieder in Bremen. Neben dem Tennis fuhr sie viele Jahre als Blinde Ski. Heute tanzt sie regelmäßig. Für Tandemfahrten sucht sie aktuell eine Pilotin.

Mein erstes Mal